

Der Elektriker, ein rundlicher, aber sportlicher Mann mittleren Alters, sitzt auf dem Nachbardach, um da eine Fernsehantenne anzubringen. Man macht das Fenster auf und denkt: Wer sitzt dort auf dem Dach?

Der Elektriker, der drei Häuser entfernt wohnt, sitzt auf dem Dach — derselbe, der bei uns die Heizung angelegt, die Radiostrippen gezogen und Lampen angebracht hat. Er hebt die Hand und winkt.

Vor Jahren wurde in unserer Straße „plastiziert“. Und das ging so: Weihnachten 1963. Erst war der Nachbar im Stockwerk unter uns in seinen Garten gefahren und hatte eine kleine Tanne ausgegraben. Deutsche — müssen Sie wissen — lieben Weihnachten kleine Tannen. Kerzen her, Flittergeglitzer ... Krach, bums, Bombe ... OAS ...

Eisige Zugluft fegte durch die Wohnung, durch das Haus. Das war vielleicht eine heilige Nacht! Aber ein Boot war noch buten, eine Hoffnung noch intakt: Der Staat würde unsere Fensterscheiben bezahlen, die samt viel Wandputz sich von uns getrennt hatten.

Der Herr General hatte es damals schwer. Er opferte — gegen die Ansichten der OAS — ganz Algerien; wir, die wir ganz seiner Ansicht waren, opferten bloß die Fensterscheiben. Aber weil de Gaulle keine Zeit hatte, sich darum zu kümmern, hat unser Elektriker die Sache in

die Hand genommen: er und alle Handwerker in unserer Straße. Und so glich es sich aus: Der Staat hat nichts ersetzt, aber die Handwerker in unserer Straße des Pariser *Quartier Saint Germain des Prés* haben uns genauso geholfen, wie sie sich selber halfen; der Elektriker voran.

Nachdem die psychologische Situation in unserer Straße an diesem Beispiel geschildert wurde, möchte ich jetzt auf das Parterre unseres Hauses zu sprechen kommen. Hier hat in unserer ohnehin an Kunstgeschäften, Antiquariaten, Galerien reichen Straße ein bedeutendes amerikanisches Unternehmen gleicher Art sein pariserisches *Pied à terre* aufgeschlagen. Rechts und links vom Hauseingang in großen Schaufenstern moderne amerikanische Kunst. Und es kommen die besten Kritiker von Paris und teilen anderen *Tages schriftlich mit*, wieso und warum.

Aber sollten sie nicht bei den Kunstwerken verweilen, sondern auch einen Blick in den Hof des Hauses werfen, so würden sie dort unsere Ordnungsliebe sehen. Müll-eimer — so heißt es in unserem geliebten Deutsch, doch auf Französisch sagen wir es melodischer: *Poubelles*.

Wenn im amerikanischen Erdgeschoß unseres Hauses in der *Rue de L'Echaudé* eine Ausstellung eröffnet wird, dann trinkt man da Sekt oder Wein oder Whisky. Aber wenn die Ausstellung geschlossen wird, dann kommt

es vor, daß die Kunstwerke, ehe sie abgefahren werden, eine Zeitlang im Hinterhof stehen, bei den *Poubelles*.

Neulich handelte es sich um Plastiken abstrakter Art, um Gebilde aus Metall, die länglich waren und aufrecht standen. Der Elektriker sagte: „Vorsicht! Sie müssen da ein Schild anbringen: Vorsicht — Kunst! Es könnte sonst passieren, daß die Mülleimer-Männer diese Sachen in ihre Abfallautos stecken, morgens um sechs Uhr. Glauben Sie, daß unser Staat den Schaden deckt?“

Unsere aus Spanien stammende *Concierge* widersprach und sagte, hier läge offensichtlich keine Kunst, sondern ein Irrtum vor. Wenn die Galerie-Inhaber den Film „Goldfinger“ gesehen hätten, würden sie sofort bemerkt haben, daß es sich um Autos handele, die durch hochmoderne Quetschmaschinen in faltenreiche Pakete und Säulen verwandelt worden wären.

Der Elektriker schloß die kleine Diskussion mit der Empfehlung, die Kunsthändler sollten ihre plastischen Waren ohne Mitwirkung der Bildhauer, sondern mit Hilfe von Plasticbommen selber herstellen: „Mülleimer ... Explosion ... Krach ... Splitter. Was übrigbleibt, rein ins Schaufenster!“

Dazu muß man wissen, daß der Elektriker seinen Laden, drei Häuser weiter, demnächst räumen muß. Es kommt eine Galerie hinein.